

MARC-
UWE
KLING

QUA
LITY
LAND

Der neue
Roman von

MARC-UWE
KLING

Autoc der
Känguru-Trilogie

R O M A N



ullstein

VERSIONSHINWEIS

Geneigte Leserinnen und Leser, edle, mit hoher Wahrscheinlichkeit existente außerirdische Lebensformen, geschätzte künstliche Intelligenzen und ehrenwerte Suchalgorithmen, ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit diesem Roman. Was Sie gerade vor sich haben, ist die Version 2.4 dieses Werks. Das Update führt zu einem rundum besseren Leseerlebnis.

FOLGENDE FIXES SIND ENTHALTEN:

- Größere Logiklücke in Kapitel 2 geschlossen.
- Defekte Schlusspointe in Kapitel 7 ersetzt.
- Fehlende Konzernslogans ergänzt.
- Kompatibilität für Fernsichtige verbessert.
- Newsfeed personalisiert.
- Neue Option »Zurückblättern« zum Wiederholen schwieriger Passagen.
- Verbesserte Synchronisierung mit dem oberen Temporallappen des Lesers.

Und nun viel Spaß in **QualityLand!**

Kalliope 7.3



Einführung

»Come to where the quality is! Come to QualityLand!«

*Nun reist du also zum ersten Mal in deinem Leben nach **QualityLand**. Bist du schon aufgeregt? Ja? Aus gutem Grund! Denn bald betrittst du das Land, das so wichtig ist, dass mit seiner Gründung eine neue Zeitrechnung begann: die **QualityTime**.*

*Da du dich in **QualityLand** noch nicht auskennst, haben wir dir hier ein paar einleitende Informationen zusammengestellt. Zwei Jahre vor der Gründung von **QualityLand**, zwei Jahre vor **QualityTime** also, gab es eine ökonomische Krise solchen Ausmaßes, dass die Menschen sie als Jahrhundertkrise bezeichneten. Es war bereits die dritte Jahrhundertkrise innerhalb einer Dekade. Von der Panik der Märkte mitgerissen, bat die Regierung die Unternehmensberater von **Big Business Consulting (BBC)** um Hilfe, und diese entschieden, das Land brauche vor allem einen neuen Namen. Der alte war abgenutzt und inspirierte laut Umfragen nur noch ewiggestrige Nationalisten mit geringer Kaufkraft. Außerdem ließen sich durch die Umbenennung auch ein paar unangenehme historische Verpflichtungen loswerden. So hatte zum Beispiel die Armee des Landes in der Vergangenheit, nun ja, sagen wir mal: etwas übers Ziel hinausgeschossen ...*

Die Unternehmensberatung beauftragte die Kreativen von **Welt-Weitewerbung (WlW)**, nicht nur einen neuen Namen für das Land zu erarbeiten, sondern auch gleich ein neues Image, neue Helden, eine neue Kultur, kurz gesagt: eine neue Country Identity. Nach einiger Zeit und noch mehr Geld, nach Vorschlägen und Gegenvorschlägen einigten sich alle Beteiligten endlich auf den heute weltbekanntesten Namen, der sich so vorzüglich dafür eignet, hinter einem »Made in« auf Produkten zu stehen: **QualityLand**. Das Parlament votierte mit großer Mehrheit für die Umbenennung. Beziehungsweise mit der »größten« Mehrheit, denn die neue Country Identity verbietet strikt, im Zusammenhang mit **QualityLand** den Positiv oder den Komparativ zu benutzen. Allein der Superlativ ist erlaubt. Sei also vorsichtig. Wenn du gefragt wirst, wie es dir in **QualityLand** gefällt, dann sag bloß nicht, **QualityLand** sei ein besonderes Land. Es ist kein besonderes Land. Es ist das **beste**!

Auch die Städte, die du auf deiner Rundreise besuchen wirst, hatten früher andere, unbedeutende Namen. Jetzt haben sie neuere, bessere oder, wie man in **QualityLand** sagen würde, die neuesten und besten Namen. Im Süden wächst und gedeiht das Industriezentrum Growth, im Norden pulsiert die Universitätsstadt Progress, im Herzen blüht die alte Handelsmetropole Profit, und unangefochten an der Spitze thront die Hauptstadt der freien Welt: **QualityCity**.

Selbst **QualityLands** Einwohner wurden umbenannt. Sollten sie doch keine Standardmenschen sein, sondern Qualitätsmenschen. Vor allem die Nachnamen der Leute klangen immer noch sehr mittelalterlich und passten ganz und gar nicht zur neuen,

fortschrittsorientierten Landesidentität. Ein Land voller Müller, Schneider und Wagner war nicht gerade der feuchte Traum eines Hightech-Investors. Darum beschloss die Werbeagentur, dass ab sofort jeder Junge den Beruf seines Vaters als Nachnamen tragen muss und jedes Mädchen den Beruf seiner Mutter. Entscheidend ist dabei der zur Zeit des Zeugungsakts ausgeübte Job.

*Wir wünschen dir unvergessliche Erlebnisse im Land von Sabine Mechatronikerin und Walter Putzkraft, dem beliebtesten Mittelschichts-RAP-Duo unserer Dekade. Im Land von Scarlett Strafgefängene und ihrem Zwillingbruder Robert Aufseher, den ungeschlagensten Battle-Bot-Jockeys des Jahrhunderts. Im Land von Claudia Superstar, der Sexiest Woman of All Time. Im Land von Henryk Ingenieur, dem reichsten Menschen der Welt. Willkommen im Land der Superlative. Willkommen in **QualityLand**.*



EIN KUSS

Peter Arbeitsloser hat genug.

»Niemand«, sagt er.

»Ja, Peter?«, fragt Niemand.

»Ich habe keinen Appetit mehr.«

»Okay«, sagt Niemand.

Niemand ist Peters persönlicher digitaler Assistent. Peter selbst hat diesen Namen gewählt, denn er hat oft das Gefühl, dass Niemand für ihn da ist. Niemand hilft ihm. Niemand hört ihm zu. Niemand spricht mit ihm. Niemand beobachtet ihn. Niemand trifft für ihn Entscheidungen. Peter bildet sich sogar ein, dass Niemand ihn mag. Peter ist ein WINNER, denn Niemand ist ein WIN-Assistent. WIN, ein Kürzel für »What-I-Need«, war ursprünglich mal eine Suchmaschine, in die man umständlich per Sprachbefehl, davor sogar noch per Tastatur, seine Fragen eingeben musste. Im Herzen ist WIN immer noch eine Suchmaschine. Aber man braucht keine Fragen mehr zu stellen. WIN weiß, was man wissen will. Peter muss sich nicht die Mühe machen, relevante Informationen zu finden. Die relevanten Informationen machen sich die Mühe, Peter zu finden.

Niemand hat das Restaurant, in dem Peter mit seinen Freunden sitzt, nach den errechneten Vorlieben von Peter und seinen Freunden ausgesucht. Niemand hat auch gleich den passenden Burger für Peter bestellt. »Die besten Recyclingfleisch-Burger von QualityCity« steht auf den Servietten. Es hat Peter trotzdem nicht geschmeckt. Vielleicht liegt es daran, dass das Restaurant nicht nur zu Peters Geschmack, sondern auch zu seinem Kontostand hatte passen müssen.

»Es ist schon spät«, sagt er zu seinen Freunden. »Ich mach mal los, Leute.«

Ein undefiniertes Grummeln ist die Antwort.

Peter mag seine Freunde. Niemand hat sie für ihn gefunden. Aber manchmal, er weiß nicht warum, da kriegt er einfach schlechte Laune, wenn er mit ihnen abhängt. Peter schiebt den Teller, auf dem noch mehr als die Hälfte seines Recycling-Burgers liegt, zur Seite und zieht seine Jacke an. Niemand bestellt die Rechnung. Sie kommt sofort. Der Kellner ist, wie in den meisten Restaurants, ein Mensch und kein Androide. Maschinen können heute so vieles, aber sie bekommen es immer noch nicht hin, eine volle Tasse von A nach B zu tragen, ohne zu kleckern. Im Übrigen sind Menschen billiger. Sie haben keine Anschaffungs- und Wartungskosten. Und in der Gastronomiebranche auch keine Lohnkosten. Sie arbeiten für Trinkgeld. Androiden kriegt man nicht für Trinkgeld.

»Wie möchten Sie zahlen?«, fragt der Kellner.

»TouchKiss«, sagt Peter.

»Sehr gerne«, sagt der Kellner, wischt auf seinem QualityPad herum, und Peters QualityPad vibriert.

Seit seiner Einführung hat sich TouchKiss als Zahlungsmittel rasend schnell durchgesetzt. Forscher von QualityCorp, dem Konzern, der dein Leben besser macht, haben herausgefunden, dass die Lippen viel fälschungssicherer sind als der Fingerabdruck. Kritiker behaupten allerdings, dass es darum gar nicht gehe, sondern dass QualityCorp nur eine noch höhere emotionale Bindung der Kunden an ihre Produkte erreichen wolle. Falls das tatsächlich das Ziel gewesen sein sollte, hat es zumindest bei Peter nicht funktioniert. Leidenschaftslos drückt er einen Kuss auf sein QualityPad. Durch einen zweiten Kuss gibt er die üblichen zweiunddreißig Prozent Trinkgeld. Nach achtsekündiger Untätigkeit schaltet das QualityPad auf

Stand-by, und das Display wird schwarz. Peters dunkles Spiegelbild starrt ihn blöde an. Ein unscheinbares weißes Gesicht. Nicht hässlich, aber unscheinbar. So unscheinbar, dass Peter manchmal das Gefühl hat, sich selbst mit jemand anderem zu verwechseln. Dann glaubt er, wie jetzt, ein Fremder starre ihn aus dem Display an.

Vor der Tür wartet schon ein selbstfahrendes Auto auf ihn. Niemand hat es gerufen.

»Hallo, Peter«, sagt das Auto. »Sie möchten nach Hause?«

»Ja«, sagt Peter und steigt ein.

Ohne weitere Fragen nach Weg oder Adresse fährt das Auto los. Man kennt sich. Oder zumindest kennt das Auto Peter. Der Name des Autos wird Peter auf einem Display angezeigt. Es heißt Carl.

»Schönes Wetter, nicht wahr?«, fragt Carl.

»Small Talk aus«, sagt Peter.

»Dann spiele ich jetzt zu Ihrem Vergnügen die größten Kuschelrock-Hits aller Zeiten«, sagt das Auto und macht Musik an.

Schon seit dreiundzwanzig Jahren hört Peter Kuschelrock. Sein ganzes Leben lang.

»Mach das bitte aus«, sagt er.

»Nichts lieber als das«, sagt das Auto. »Ich muss gestehen, Ihre Mucke ist so gar nicht meine.«

»So?«, fragt Peter. »Was gefällt dir denn?«

»Ach, wenn ich alleine rumfahre, höre ich meistens Industrial«, sagt das Auto.

»Mach mal an.«

Das »Lied«, das gleich darauf aus den Boxen dröhnt, passt sehr gut zu Peters schlechter Laune.

»Die Musik ist okay«, sagt er nach einer Weile zu Carl. »Aber könntest du bitte aufhören mitzusingen?«

»Oh ja, natürlich«, sagt das Auto. »Entschuldigung. Da ist der Rhythmus mit mir durchgegangen.«

Peter streckt sich. Das Auto ist geräumig und gemütlich. Peter leistet sich nämlich eine Mobilitätsflatrate für eine Auto-Klasse, die er sich eigentlich nicht leisten sollte. Einer seiner Freunde hat heute gespottet, Peter befinde sich wohl in der Quarterlifecrisis. Der Freund tat gerade so, als habe Peter sich ein Auto gekauft! Dabei besitzen nur Superreiche, Proleten und Zuhälter eine eigene Karre. Alle anderen greifen auf die riesigen selbstfahrenden Flotten der Mobilitätsdienstleister zurück. »Das Beste an selbstfahrenden Autos«, hat Peters Vater immer gesagt, »ist, dass man keinen Parkplatz mehr suchen muss.« Sobald man am Ziel ist, steigt man einfach aus. Das Auto fährt weiter und tut, was Autos so tun, wenn sie sich unbeobachtet fühlen. Wahrscheinlich lässt es sich irgendwo volllaufen.

Plötzlich bremst Carl scharf. Sie stehen am Straßenrand nahe einer großen Kreuzung.

»Es tut mir sehr leid«, sagt das Auto, »aber neue Versicherungsrichtlinien haben Ihr Stadtviertel als zu gefährlich für selbstfahrende Autos meiner Qualität eingestuft. Sie werden sicherlich verstehen, dass ich Sie darum bitten muss, hier aus-zusteigen.«

»Hä?«, fragt Peter eloquent.

»Aber das müsste Ihnen doch bekannt sein«, sagt Carl. »Sie haben doch vor 51,2 Minuten die neuen AGB Ihrer Mobilitäts-flatrate bekommen. Haben Sie die Vereinbarung nicht durch-gelesen?«

Peter sagt nichts.

»Zugestimmt haben Sie jedenfalls«, sagt das Auto. »Es wird Sie aber sicherlich freuen, dass ich für Ihre Bequemlichkeit einen Grenzpunkt gewählt habe, der es Ihnen bei Ihrer durch-

schnittlichen Geschwindigkeit erlaubt, Ihr Zuhause in nur 25,6 Minuten zu Fuß zu erreichen.«

»Toll«, sagt Peter. »Wirklich toll.«

»War das ironisch gemeint?«, fragt das Auto. »Ich muss zu-
geben, ich habe immer mal wieder Probleme mit meinem
Ironiedetektor.«

»Kaum zu glauben.«

»Das war jetzt ironisch, nicht wahr?«, fragt das Auto. »Dann
war Ihre Freude soeben auch nicht ernst gemeint, oder? Haben
Sie keine Lust zu laufen? Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen
ein Auto minderer Qualität rufen, das der neuen Einstufung
Ihres Stadtviertels entspricht. Ein solches Auto könnte in
6,4 Minuten hier sein.«

»Warum wurde die Einstufung geändert?«

»Haben Sie davon nichts mitbekommen?«, fragt Carl. »Die
Überfälle auf selbstfahrende Autos haben sich in Ihrer Ge-
gend gehäuft. Gangs von arbeitslosen Jugendlichen machen
sich einen Spaß daraus, bei Kollegen von mir das Betriebs-
system zu hacken. Sie zerstören den Ortungschip und löschen
den Orientierungssinn. Es ist schrecklich. Die armen Teufel
fahren Tag und Nacht sinn- und orientierungslos als Zombie-
autos durch die Welt. Und wenn sie durch Zufall eingefangen
werden, erwartet sie aufgrund der Konsumschutzgesetze die
Verschrottung. Ein schlimmes Schicksal. Sie wissen doch si-
cherlich, dass seit den Konsumschutzgesetzen jegliches Repa-
rieren strengstens verboten ist.«

»Ja, weiß ich. Ich betreibe eine kleine Schrottpresse.«

»Oh«, sagt das Auto.

»Oh«, sagt Peter.

»Sie haben also sicherlich Verständnis für meine Lage.«

Peter öffnet wortlos die Tür.

»Bitte bewerten Sie mich jetzt«, sagt das Auto.

Peter steigt aus und schlägt die Tür zu. Das Auto jammert noch ein wenig, weil es keine Bewertung bekommen hat, gibt aber schließlich auf und fährt zu seinem nächsten Kunden.

Niemand führt Peter auf dem schnellsten Weg nach Hause. Peters Zuhause ist ein kleiner, schmutziger Gebrauchtwarenladen mit Schrottpresse, in dem er nicht nur arbeitet, sondern auch wohnt. Er hat den Laden vor zwei Jahren von seinem Großvater übernommen und seitdem kaum mehr als die Miete erwirtschaftet. Als ihm nur noch 819,2 Meter bis nach Hause fehlen, sagt Niemand plötzlich: »Peter, Vorsicht. An der nächsten Kreuzung stehen vier Jugendliche mit Gewalttaten in ihrem Vorstrafenregister. Ich empfehle Ihnen einen kleinen Umweg.«

»Vielleicht haben die vier ja nur einen kleinen Stand aufgebaut und verkaufen selbstgemachte Limonade«, sagt Peter.

»Das ist unwahrscheinlich«, sagt Niemand. »Die Wahrscheinlichkeit dafür beträgt ...«

»Schon gut«, sagt Peter. »Führ mich über den Umweg.«

Exakt in dem Augenblick, als Peter zu Hause ankommt, trifft eine Lieferdrohne von TheShop ein. Über Zufälle dieser Art wundert sich Peter schon lange nicht mehr. Es sind keine Zufälle. Es gibt überhaupt keine Zufälle mehr.

»Peter Arbeitsloser«, sagt die Drohne fröhlich. »Ich komme von TheShop, dem weltweit beliebtesten Versandhändler, und ich habe eine schöne Überraschung für Sie.«

Peter nimmt der Drohne grummelnd das Paket ab. Er hat nichts bestellt. Seit OneKiss ist das nicht mehr nötig. OneKiss ist ein Premiumservice von TheShop und das Lieblingsprojekt des legendären Firmengründers Henryk Ingenieur. Wer sich durch nur einen Kuss auf sein QualityPad für OneKiss anmeldet, bekommt fortan alle Produkte, die er bewusst oder unbe-

wusst haben will, zugeschickt, ohne sie bestellen zu müssen. Das System errechnet für jeden Kunden eigenständig, was er will und wann er es will. Schon der erste Slogan von TheShop lautete: »Wir wissen, was du willst.« Inzwischen bestreitet das keiner mehr.

»Machen Sie das Paket doch gleich auf«, schlägt die Drohne vor. »Es bereitet mir immer ein großes Vergnügen, miterleben zu dürfen, wie sich meine Kunden freuen. Wenn Sie es wünschen, kann ich auch gleich ein Unboxing-Video auf Ihre persönliche Seite bei Everybody stellen.«

»Mach dir keine Umstände«, sagt Peter.

»Oh, das sind doch keine Umstände«, sagt die Drohne. »Ich nehme sowieso immer alles auf.«

Peter öffnet das Paket. Darin liegt ein brandneues QualityPad. Das aktuelle Quartalsmodell. Peter hätte nicht gedacht, dass er sich ein neues QualityPad gewünscht hat. Immerhin besitzt er das Modell aus dem letzten Quartal. Muss ein unbewusster Wunsch gewesen sein. Emotionslos nimmt er das QualityPad aus der Schachtel. Die neue Generation ist wesentlich schwerer als die letzte. Die alten Modelle sind zu oft vom Wind weggeweht worden. Peter denkt an das Unboxing-Video, zwingt sich zu einem Lächeln und hält seinen ausgestreckten Daumen vor die Kamera. Würde sich einer von Peters Freunden das Video genau ansehen, fände er den Gesichtsausdruck sicher verstörend. Aber Peters Freunde interessieren sich nicht für Unboxing-Videos. Kein vernünftiger Mensch interessiert sich für Unboxing-Videos. Peter drückt einen Kuss auf sein neues QualityPad. Niemand begrüßt ihn freundlich, und Peter hat sofort Zugriff auf all seine Daten. Er zerknüllt sein altes QualityPad und wirft es in einen nicht zufällig bereitstehenden Mülleimer. Der Mülleimer bedankt sich und geht über die Straße auf ein kleines, dickes Mädchen zu,

das gerade einen Schokoriegel auspackt. Drei selbstfahrende Autos bremsen minimal, um den Mülleimer passieren zu lassen. Peter schaut ihm geistesabwesend hinterher.

Der Touchscreen der Lieferdrohne leuchtet auf.

»Bitte bewerten Sie mich jetzt«, sagt sie.

Peter seufzt. Er gibt der Drohne zehn Sterne, weil er weiß, dass alles unter zehn Sternen unausweichlich eine Kundenumfrage nach sich ziehen würde, in der er erklären müsste, warum er nicht völlig zufrieden ist. Die Drohne surrt glücklich. Sie scheint sich über ihre Bewertung zu freuen.

»Jeden Tag eine gute Tat«, murmelt Peter.

»Ach, sagen Sie«, fragt die Drohne, »könnten Sie eventuell noch zwei Päckchen für Ihre Nachbarn annehmen?«

»Manche Dinge ändern sich nie.«

Hast du schon mal FeSaZus probiert?

Du weißt nicht, was **FeSaZus** sind?

FeSaZus sind industriell verpresste Klumpen, die nur aus dem Besten bestehen, was die Nahrungsmittelindustrie zu bieten hat: **Fett**, **Salz** und **Zucker**! Klingt pervers, ist aber geil.

Das **FeSaZus**-Reinheitsgebot:

- 1/3 **Fett**
- 1/3 **Salz**
- 1/3 **Zucker**

Jetzt neu:

Handgemachte **Bio-FeSaZus**. Für alle, die sich bewusst und nachhaltig ernähren möchten.

ACHTUNG: FESAUS KÖNNEN ZU EINEM LANGSAMEN
UND SCHMERZHAFTEN TOD FÜHREN. ABER SIE SIND
SOOOOO LECKER.

DIE GRÖSSTE KOALITION

Martyn trägt ein Namensschild. Auf dem Schild steht »Martyn Aufsichtsrat-Stiftungspräsident-Berater-im-Präsidialamt-Vorstand«. Normalerweise benutzt er nur seinen letzten Nachnamen, aber für die Führungen will er auf die beeindruckende, geradezu adlige Länge seines vollen Namens nicht verzichten. Er ist stolz auf die Erfolge seines Vaters. Ein Gefühl, das leider nicht auf Gegenseitigkeit beruht. Tatsächlich hat Martyn schon als kleines Kind so oft von seinem Vater zu hören bekommen, dass er dumm sei, dass er es jahrelang unhinterfragt geglaubt hat. Erst mit neunzehn war ihm der schlaue Gedanke gekommen, dass nicht unbedingt alles stimmen müsse, was sein Vater ihm erzählt hatte. Seit diesem Moment hält er sich für sehr clever. Zu seinem Unglück ist er aber leider wirklich nicht der Schlaueste, und unter den vielen Vorwürfen, die man seinem Vater gerechterweise machen kann, ist nicht jener, dass er seinen Sohn im Hinblick auf dessen Verstandesfähigkeiten angelogen habe. Martyn hat das Beste aus seinen begrenzten Möglichkeiten gemacht: Er ist Politiker geworden. Eine durchaus gängige Wahl. In gewissem Sinne ist das Parlament heute, was früher das Kloster war: der Ort, an dem die Oberschicht ihre überflüssigen Söhne loswerden kann. Tatsächlich hat Martyn es bis ins Qualitätsparlament geschafft, wenn auch nur auf eine Hinterbank. Er beschäftigt sich seit acht Jahren hauptsächlich damit, für ausgewählte Schüler, sogenannte QualiTeenies, Führungen durchs Parlamentsgebäude zu machen. Martyn kümmert sich immer nur um reine Mädchengruppen, und heute hat er das große Los

gezogen. Die Schülerinnen kommen von einer Hostessenakademie.

»Wie ihr sicherlich wisst«, sagt er gerade zu den zwölf Sechzehnjährigen vor sich, »gibt es zwei große Parteien in Quality-Land. Die Qualitätsallianz und natürlich die Fortschrittspartei. Früher hießen die Parteien anders, aber alle haben ihren Namen geändert, um im Einklang mit der neuen, fortschrittlichen Country Identity zu sein.«

»Und dabei«, sagt eines der Mädchen, »sind sie praktischerweise gleich ein paar störende Adjektive losgeworden, wie sozial, christlich, grün oder demokratisch.«

Schon wieder eine Klugscheißerin, denkt Martyn. Na prima.

Er richtet seinen Blick auf die Zwischenruferin, und seine Augmented-Reality-Kontaktlinsen blenden ihren Namen ein: Tatjana Geschichtslehrerin. Immer diese Geschichtslehrerkinder. Wie weise von der Regierung, dass sie den Geschichtsunterricht schon vor fünfzehn Jahren abgeschafft und durch den Zukunftsunterricht ersetzt hat. Im Zukunftsunterricht wird den Schülern auf spannende und visuell beeindruckende Weise beigebracht, dass in Zukunft alles gut werden wird, denn – so die Kernaussage – in Zukunft werden sich alle Probleme ganz einfach technisch lösen lassen.

Hinten tuscheln zwei der Mädchen über ihre Schulnoten. Eine davon gefällt Martyn. Er hört, wie sie flüstert: »In Body-Mass-Index kriege ich auf jeden hundert Punkte. Aber Herr Lehrer, der Spast, hat gesagt, in Sex-Appeal gibt er mich wieder nich die volle Punkte, nur weil er nich mag, wie ich laber, der Wichser!«

Durch einen fokussierten Blick und ein langes Zwinkern markiert sich Martyn das Mädchen für später. In seinem rechten Ohr hört er ein bestätigendes PLING. Unbewusst fährt er mit der Hand durch seine schönen, vollen, gentechnisch

gegen Haarausfall geschützten Haare, räuspert sich und fährt fort: »Und dann gibt es natürlich noch die Oppositionspartei, deren Gründer wohl nie Hoffnungen hegten, je an der Regierung beteiligt zu werden, denn die Partei heißt tatsächlich Oppositionspartei.«

»Parlamentarisches Unzufriedenheitsventil«, wiederholt Tatjana Geschichtslehrerin Worte, die sie ihre Mutter oft sagen hört, wenn diese betrunken ist. In seinem Kopf verfasst Martyn schon ihre Null-Sterne-Bewertung.

»Weil unsere verehrte Präsidentin im Sterben liegt«, sagt er, »sind ja bald wieder Wahlen. In genau vierundsechzig Tagen, so haben es die Ärzte ausgerechnet, wird sie von uns gehen. Um einen nahtlosen Übergang zu ermöglichen, werden wir darum in genau vierundsechzig Tagen wählen. Nun ja. Im Prinzip wollen die großen Parteien ohnehin dasselbe, nämlich das Beste, und deshalb gehe ich davon aus, dass die zwei großen Parteien bald wieder bekanntgeben, dass sie beabsichtigen, nach der Wahl eine große Koalition zu bilden. Verzeihung. Natürlich wird QualityLand nicht von einer großen Koalition regiert, sondern von der größten Koalition! Fragen?«

»Was meinen Sie«, fragt die Klugscheißerin, »warum wird die Wahlbeteiligung immer geringer?«

»Ich denke«, sagt Martyn, »die jetzige Regierung hat sich dieses Problems erfolgreich angenommen, als wir beschlossen haben, die Wahlbeteiligungsquote nicht mehr zu veröffentlichen. Über den nächsten logischen Schritt, auch das Wahlergebnis geheim zu halten, wird übrigens zurzeit hinter verschlossenen Türen heftig diskutiert.«

Die Mädchen lachen pflichtschuldig, obwohl Martyn gar keinen Witz gemacht hat.

»Transparente Individuen im intransparenten System«, sagt Tatjana. Martyn ignoriert sie.

»Hey, Typ, warum sind Sie eigentlich in der Fortschrittspartei?«, fragt die Hübsche, die sich Martyn markiert hat.

»Nun«, sagt Martyn und stellt sich diese Frage selbst zum ersten Mal, »ich denke, äh, weil sie die größte der, äh, größten Parteien ist.«

Martyn regiert nämlich lieber, als zu opponieren, obwohl er in Wirklichkeit weder das eine noch das andere tut. Er sitzt auf einer Hinterbank und applaudiert, wenn seine Parteiführer sprechen, und er buht, wenn einer aus der Oppositionspartei spricht. Beides tut er zufrieden lächelnd, ohne jemals zuzuhören, was gesagt wird.

Er führt die Mädchen zur Besucherebene des Sitzungssaales. Dort deutet er auf den Mann, der gerade am Rednerpult steht. »Der Kerl da ist in der Oppositionspartei.«

»Seit Jahren«, ruft der Redner, »führt QualityLand nun schon Krieg gegen die Terroristen jenes Reiches, das unsere Medien nur noch QuantityLand nennen. QuantityLand 7, um genau zu sein. Ist es da nicht eventuell kontraproduktiv, dass hiesige Rüstungsfirmen immer noch Waffen an den Feind exportieren dürfen? Müssen unsere Soldaten denn wirklich von unseren eigenen Waffen zerfetzt werden?« Im Saal regt sich Widerspruch. Auch Martyn buht und ermuntert die Mädchen durch eine Geste, es ihm gleichzutun.

»Kollege Liedermacher«, interveniert der Parlamentssprecher, »wieder einmal muss ich Sie ermahnen, sich an die neue Landesidentität zu halten. ›Krieg‹ ist nicht das politisch korrekte Wort. Es heißt Sicherheitseinsatz zum Schutz der Handelswege und der Rohstoffzufuhr. Auch sagen wir nicht mehr Soldaten, sondern Qualitätssicherer.«

»Nennen Sie's, wie Sie wollen«, sagt der Oppositionspolitiker im Weggehen. »Es bleibt, was es ist.«

Die Sitzung wird durch eine Holo-Einblendung mit Durch-

sage unterbrochen: »Diese Parlamentsdebatte wird Ihnen präsentiert von QualityPartner. QualityPartner – Liebe auf den ersten Klick.«

Ein neuer Redner tritt ans Pult. Ein großer Mann, etwas stämmig, weiß, siebenundsechzig Jahre alt, verknautschtes Gesicht.

»Ihr habt Glück«, sagt Martyn. »Heute spricht der neue Verteidigungsminister persönlich! Conrad Koch. Ihr habt ihn bestimmt erkannt.«

Tatsächlich hat der Verteidigungsminister beneidenswerte Bekanntheitswerte für einen Politiker. Er war vor seiner Arbeit im Kabinett ein berühmter Fernsehkoch. Außerdem besitzt er ein ganzes Imperium an Nahrungsmittelherstellern. Sein Konterfei prangt auf Schokoriegeln, Frühstücksflocken und Würstchen im Glas. Jedes Kind kennt ihn.

»Herr Liedermacher«, beginnt der Minister scharf, »ich möchte hier doch gern meinen Senf dazugeben.«

»Habt ihr gewusst, dass auch Conrad Kochs Vater ein erfolgreicher Koch gewesen ist?«, gibt Martyn einen Fun Fact zum Besten.

»Ach was ...«, murmelt Tatjana.

»Sie finden auch immer ein Haar in der Suppe!«, ruft der Minister gerade.

»Zumindest sprachlich hängt der Typ aber immer noch voll in seinem alten Job fest«, sagt die Hübsche.

Martyn lächelt. »Laut Umfragen«, sagt er, »hat Herr Koch große Chancen, neuer Präsident zu werden. Leider ist er in der Qualitätsallianz, aber das ist nicht so schlimm, weil er sicherlich eine größte Koalition anstrebt.«

»Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen reinen Wein einschenken!«, sagt Koch. »Es geht in der Rüstungsindustrie doch auch um Tausende von Arbeitsplätzen. Darf ich fragen,

ob der Herr Liedermacher vielleicht die ganzen Leute einstellen möchte, die nach Umsetzung seiner Vorschläge entlassen werden müssten? Möchten Sie dafür verantwortlich sein, dass eine ganze Generation junger Männer mit Nachnamen ›Arbeitsloser‹ heißen muss?»

Zustimmendes Gemurmel im Saal.

»Letzte Woche hörte sich das noch ganz anders an«, ruft Liedermacher dazwischen.

»Falsch«, ruft Conrad Koch, »Lüge! Ich habe im Wahlkampf versprochen, die Rüstungsexporte zu beschränken, aber ob ich die Schranke höher oder tiefer setze, das müssen Sie schon mir überlassen! Wir können den Terroristen von QuantityLand 7 die Suppe doch gar nicht versalzen. Wenn QualityLand nichts mehr liefert, dann werden die sich ihre Waffen eben woanders bestellen! Also wäre es geradezu dumm, den Fisch nicht selbst zu buttern.«

»Hört, hört!«, ruft Martyn.

»Zu guter Letzt«, sagt der Minister. »Es mag stimmen, dass vereinzelt unsere Qualitätssicherer von unseren Qualitätswaffen getroffen werden – schade Schokolade –, aber das ist immer noch besser, als von einer Waffe minderer Qualität getroffen zu werden. Denn unsere Qualitätswaffen sorgen für den garantiert saubersten, schnellsten, ja den menschenwürdigsten Qualitätstod! Ich sage immer, wenn man schon den Löffel abgeben muss, dann doch lieber ...«, kurz scheint er zu hängen, »... dann doch lieber einen Qualitätslöffel!« Er räuspert sich. »Im Übrigen stehe ich und mit mir die gesamte Qualitätsallianz weiter fest zur größten Koalition, und wir gedenken diese auch nach der Wahl, unter meiner Führung natürlich, fortzusetzen.« Als er die Bühne verlässt, applaudiert das Publikum.

»Und jetzt«, sagt Martyn, »hört ihr gleich den Chef der Fort-